

# Reise nach Island und vierzehn Tage am Myvatn.

(Juni—Juli 1895.)

## Ornithologische Beobachtungen

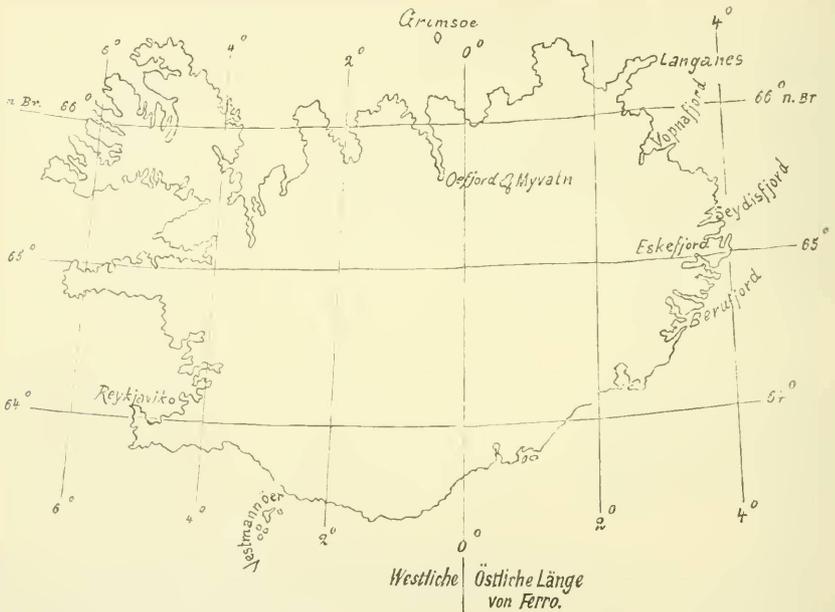
von

Dr. med. J. Nienschneider.

(Fortsetzung.)

Für unsere Bootfahrt hatten wir nur die allerkürzeste Frist zur Verfügung, denn nach ungefähr einer Stunde ging das Schiff weiter, dem Osten zu. Klares, ruhiges Wetter und heller Sonnenschein ließen den Myrdalsjökull wieder deutlich erkennen, auch den Ghyfjallajökull und sogar die schneebedeckte Kuppe des Hella.

### Island.



Weiterhin wurde das Ufer flach und zugleich verschwanden die Vögel, welche bisher den Meeresspiegel in Schwärmen belebt hatten, dafür erhob sich aber im Norden der Deräfajökull und hinter ihnen die Massen des Vatnajökull, dieses furchtbarsten aller isländischen Bergstöcke. Am folgenden Morgen hat sich das Aussehen der Küstenlandschaft geändert, Bergzüge von geringeren Dimensionen, als die bisher sichtbar gewesene Riesen treten nahe an den Strand heran, schroffe, kahle Felsenpyramiden von engen Schluchten und Abgründen, tief einschneidenden schmalen Fjorden vielfach zerrissen, der Küste vorgelagert zahlreiche Schären. So kommen wir vorüber am Hornafjord, an den Raps Vestrahorn und Ghytrahorn, an dem

Eiland Papey und laufen noch am Vormittag in den Berufjord ein, um vor dem Handelsplatz Djupivog daselbst Anker zu werfen. An diesem Theil der Küste war das Vogelleben wieder ein viel reicheres geworden. *Procellaria glacialis* war häufig sichtbar, ebenso verschiedene Lariden und *Lestris parasitica*, die auf Island überall unvermeidliche *Sterna macrura* in Schwärmen, auf dem Meerespiegel bewegten sich *Eiderenten*, *Alca torda*, *Fratercula arctica* und Summenarten in großer Anzahl. Beim Betreten des Landes in Djupivoge sah ich einmal, wie *Lestris parasitica* von einer Schar schreiender Bachstelzen verfolgt wurde, gewiß wegen eben ausgeführten Nestraubes. Durch den Faktor, welcher dem Handelsplatze vorstand, erfuhr ich, daß *Fratercula arctica* nach Ablauf der Schonzeit in Mengen gefangen und verspeißt würden, der Vogel trete in diesen Gegenden in solcher Anzahl auf, daß er auf Papey und den benachbarten Inseln die Brut der sorgfältig geschonten *Eiderenten* gefährde, indem er seine Nisthöhlen innerhalb der dünnen Erdschicht, welche hier den Fels bedeckt, bis unter die Nester der *Somateria* führe, wodurch dieselben nicht selten einstürzten. — Nach kurzer Zeit fahren wir dem Reydarfjord zu. Zwischen der Mündung des letzteren und der des südlicheren Fastrudsford liegt das Felseneiland Skrudr = die Schraube, wohl so genannt wegen eines breiten, terrassenförmigen Absatzes, der sich spiralförmig um die kegelförmige Klippe windet. Die Klippeneilande dieser Gegend, besonders aber Skrudr, werden von einer enormen Masse von Vögeln bewohnt; durch das Glas konnte man vom Bord des Schiffes die weißgetünchten Abhänge von Skrudr wahrnehmen und zugleich die Vögel, welche, einem Mückenschwarm von kolossalen Dimensionen gleichend, die Insel umflogen. — Der Reydarfjord teilt sich nahe seinem blinden Ende in zwei Arme, von denen der südlichere denselben Namen behält, während der nördlichere Eskeffjord genannt wird, an diesem liegt der Handelsplatz Eskeffjord, in dessen Umgebung die schönsten Krystalle isländischen Doppelspats gefunden werden. Im Eskeffjord lag ein dänisches Kriegsschiff modernster Bauart, hier stationiert zum Schutze der isländischen Fischer. Auffallend erschien es mir, daß hier, wie in allen den isländischen Fjords, die ich zu sehen bekam, das überreiche Vogelleben der offenen Küste plötzlich aufhörte, sobald wir in die Mündung des Fjord einbogen; es ist das wohl auf die Nahrungsverhältnisse zurückzuführen, da die Mengen von Fischen, die das offene Meer beherbergt, kaum diese engen, tief in das Land eindringenden Wasserarme auffuchen dürften. Abends ging es weiter nach Norden, und der frühe Morgen des 16. Juni brachte uns nach Seydisfjord, wo das Schiff den ganzen Tag über sich aufhielt, so daß ich zu einem mehrstündigen Ausfluge in die den Fjord einschließenden Berge vollauf Zeit hatte. Vielgipflig, zackig und zerklüftet ist in manchen Gegenden die bergige Umwallung dieser Fjords, wie ich es im Berufjord, im Fastrudsford und später im Gylfajord sah, während an

anderen Stellen düster und steil eine geschlossene Bergwand den Wasserspiegel umzickt, wie im Eskafford und dem Seydisfjord. Hier erinnert die Bergformation an die der Färöer, nur höher ragen hier die Bergzüge empor, bis zu einer gewissen Grenze noch von Alpenpflanzen begrünte Erdrinne tragend, von dort ab in steinerner Leblosigkeit: Nebelwolken verhüllen die Häupter oder ziehen an den Hängen dahin. Gleich silbernen Fäden sieht man vom Bord des Schiffes aus Wasseradern, aus dem oben schmelzenden Schnee entstanden, an den Bergwänden herunterhängen; ersteigt man erst die Höhe, so wird man gewahr, daß es ansehnliche Gießbäche sind, die hier viele Hundert Fuß von Absatz zu Absatz niederstürzen, am Fuße jeder Kaskade zu Staubregen zersprühende Tropfen hoch emporschlendernd. In den mittleren Regionen treiben die kleinen Landvögel, *Saxicola oenanthe*, *Anthus pratensis* und *Calcarius nivalis* in nicht geringer Anzahl ihr Wesen, *Motacilla alba* ist tief unten zurückgeblieben, weiter hinauf, in der steinigten Region, nistet nur noch *Corvus corax*, dessen Geträchz als einziger Laut neben dem Rauschen des Wassers durch die Einöde schallt. Auf dem grünen Pflanzenpolster neben einem Bache von dem anstrengenden Klettern ausruhend, sah ich zu, wie eine Schneecammer sich in der Nähe eines Wiesenpiepernestes niederließ; sofort wurde dieammer von den beiden alten Piepern, die in dem weißschimmernden Fremdling einen Feind vermuten mochten, angegriffen, aber mit zorniger Geberde, wie im Bewußtsein eines reinen Gewissens, wehrte dieammer ihre Angreifer ab, die auch sogleich wieder ihrem Neste zustiegen, ohne den Angriff zu wiederholen. Wahrscheinlich hatten sie sich davon überzeugt, daß von dieser Seite ihrer Brut keine Gefahr drohe. — In den Seydisfjord fällt ein kleiner Fluß, der ca. einen Kilometer vor seiner Mündung einen schönen Wasserfall bildet; um das Ende der Bucht wie in allen von uns besuchten Fjords liegen die Gebäude der verschiedenen dänischen Faktoreien, welche den Export von isländischen Produkten vermitteln, der Hauptsache nach getrocknete Fische, aber auch Wolle und an manchen Orten Thran. Einer der Passagiere, Besitzer einer hiesigen Faktorei, teilte mit, daß vor einigen Jahren im Winter hier eine Lawine niedergegangen sei, welche das Wohnhaus der Faktorei mit seinen sämtlichen Insassen vom Erdboden rasiert und ins Meer geschleudert habe. Die Familie des Faktors sei unverletzt geblieben und zu Boot gerettet worden, der Buchhalter aber tot und zerquetscht aufgefunden worden. Auf der Bergeswand war an dem abgeschürften Erdreich noch der Weg sichtbar, welchen die Lawine genommen hatte, und die Fundamentreste des zerstörten Hauses bezeichneten im Thal die Stelle der Katastrophe. Nach Mitternacht verließen wir den Seydisfjord. Der Eysjafford (dän. Öjford), mein nächstes Reiseziel, sollte nun erreicht werden.

Die folgenden zwei Tage, also den 17. und 18. Juni, war das Schiff unterwegs, der Polarkreis wurde passiert, später kam Grimsöe, die nördlichste zu Island

gehörige Insel, in Sicht, die zum Theil grönländische Fauna hat, am 18. liefen wir in den Thjassford ein, vorüber an der in ihm gelegenen Insel Hrisny, von welcher der Fjord seinen Namen trägt (Ege, dänisch De = Eiland) und ankerten in der Tiefe der Bucht vor dem Städtchen Akreyri oder Akureyri, einem der bedeutenderen Handelsorte auf Island. Hier verließ ich das Schiff, und nahm bis zum anderen Tage, an welchem ich weiterreisen wollte, Wohnung in dem Gasthause des von dem eigentlichen Akreyri getrennten Stadttheiles Ateyri. Durch die freundliche Vermittelung einiger dänischer Herren gelang es mir, einen Führer zu bekommen, der außer seiner Muttersprache auch Dänisch, Englisch und gebrochenes Französisch konnte, so daß ich mich mit ihm direkt zu verständigen vermochte. Am nächsten Morgen ließ ich mich nebst meinem Gepäck über den Fjord nach dessen Ostseite rudern, wo mein Führer mich erwartete; er hatte drei Pferde mitgebracht, je eins für mich, für ihn und für das Gepäck und nun begann die Landreise. Der Weg ging bergan, denn zunächst mußte die Vadalshæidi überschritten werden, ein ungefähr 2000 Fuß hoher Berggrücken, der sich längs des Thjassford hinzieht. Oben, nahe dem Kamme des Berges, befand sich ein Kolkrabennest. Die Alten trugen den schreienden Nestjungen eifrig Futter zu. Während wir über den Grat des Berges ritten, bemerkte ich mehrfach *Calcarius nivalis* und *Saxicola oenanthe*. Der Wiesenpieper, der an den tiefer gelegenen Particen des Berges nicht selten war, scheint in diesen Höhen zu fehlen. Die Ostseite des Gebirges fällt viel steiler ab, als die dem Fjord zugewendete Westseite, und bei dem in Schlangenlinien erfolgenden Ritte thalwärts hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, die Ausdauer und gemüthartige Klettergewandtheit der winzigen isländischen Perde<sup>1)</sup> zu bewundern; Fehltritte und Stolpern kommen, auch bei schwierigster Passage, nicht vor — ein wahres Glück, denn dergleichen könnte bei isländischen Landreisen leicht verhängnisvoll werden. Das Thal, in welches wir hinabritten, wird von der Fújoska durchströmt, welche wir zu Boot passierten, während die Pferde hindurch waten, dann kam die Kirche von Håls und wir ritten ein in die Ljosavatestard, ein enges Thal, welches im Norden begrenzt wird von dem über 2000 Fuß hohen Fornastadensfjall und den sich ihm anreihenden Bergen, südlich von dem nicht viel kleineren Hafafell. Die geschügte Lage dieses Thales, sowie die, auch jetzt im Hochsommer nicht unbeträchtliche Bewässerung durch Schmelzwasser von den Bergen bringen es mit sich, daß hier ein Wald gedeiht, nordisländischer Wald. — Wenngleich ich wußte, daß ich in diesen Gegenden Wald sehen würde, und trotzdem ich mir, nach den in Reykjavik gesehenen wenigen Exemplaren, von den Dimensionen der Bäume keine übertriebene Vorstellung gemacht hatte, so war ich doch erstaunt, in dem kriechenden

<sup>1)</sup> Die Pferde, welche ich im Nordlande gesehen habe, messen im Durchschnitt nicht mehr als 110 cm von der Sohle des Vorderfußes bis zur Höhe des Widerristes.

Gestrüpp mit den dunkelgrünen glänzenden Blättern zu Füßen der Pferde schließlich den Wald zu erkennen. *Betula nana* war es, von der die höheren Exemplare mit ihren Spitzen gerade den im Steigbügel ruhenden Fuß streiften, Hris (Reisig) nennen die Isländer dergleichen und die Insel Hrisny im Öfford hat davon ihren Namen. Besonders scheint dieser „Wald“ den Wiesenpiepern zu behagen, ich sah ihrer hier eine größere Anzahl, als sonst irgendwo auf gleich großem Raume. Gegen Abend erreichten wir den Ljosavatn, einen kleinen See an der östlichen Mündung der Ljosavatnsfard, und übernachteten in dem dortigen Bauernhose. Den ganzen Abend vernahm ich den trillernden oder klagenden Ruf von *Numenius phaeopus* und *Charadrius pluvialis*, welche in Mengen die Haidefläche bevölkern, auf der die Farm von Ljosavatn liegt. Des anderen Morgens wurde aufgebrochen, sobald wir gefrühstückt hatten und die Pferde eingefangen worden waren. Beim Wegreiten aus der Farm befragte ich meinen Führer über die Ursache einer weißen Dampf Wolke, die ich seit gestern Abend in der Ferne bemerkte. Er erwiderte, es sei dort ein Wasserfall, den wir noch zu sehen bekommen würden, dann ritten wir weiter; isländische Haide, in welcher einzelne Lavablöcke herumliegen, dann mehren sich die Lavastücke, so daß wir zuletzt durch ein kleines Lavafeld, eine Graun, reiten, recht beschwerlich für die Pferde. Nun gelangen wir an den Fluß, der den vorhin erwähnten Wasserfall bildet, es ist der Skjálfsandafliot, einer der größten Ströme Islands. Er kommt von den Abhängen des Vatna- und des Tungnafellsjöfull, sein Wasser ist trübe und schmeckt laugenhaft. Auf einer langen Holzbrücke, hoch über der Wasseroberfläche, passierten wir diesen Fluß und stiegen dann ab, um nahe an den etwas oberhalb der Brücke befindlichen Fall heranzugehen; der Anblick desselben bietet eins der schönsten Landschaftsbilder, die ich in Island gesehen habe, die sein zerstückten Wasserteile werden kirchturmhoch emporgeworfen und der Donner der hinabstürzenden Wassermasse scheint die Basaltfelsen zu erschüttern, auf denen wir stehen; Godafosß ist der isländische Namen dieses Wasserfalles.

Eine Weile führte uns nun der Weg südwärts, an dem Ufer der schäumenden und wirbelnden Skjálfsandafliot hin. Gesellschaften zu 15 bis 20 Stück von *Numenius phaeopus* zeigten sich überall; der Vogel ist hier häufiger, als in meiner Heimat die Nebelkrähe. Einmal stand ein *Mergus serrator* auf einer Sandbank im Fluß und ein kleiner Flug *Fuligula marila* erschien, dann wandte sich der Pfad wieder ostwärts und stieg das Gebirge hinan; Berggrücken nach Berggrücken wurde überschritten, Thäler und Schluchten durchkreuzt, überall daselbe Bild: Torfboden mit Wiesengräsern in den Thälern, Weiden- und Birkengestrüpp auf der dünnen Erdruste der Berghänge, der Rann des Berges nackt und steinig; in den Thälern und an den Bergwänden bis zur Grenze des Pflanzenwuchses überall *Charadrius pluvialis* und *Numenius phaeopus*, letzterer Vogel so wenig sehen, daß er fliegend

und laufend unsere kleine Karawane in unmittelbarer Nähe streckenweise begleitete, ersterer viel vorsichtiger; in dem niederen Gestrüpp wenige Exemplare von *Motacilla alba*, desto mehr *Anthus pratensis* und *Saxicola oenanthe*, bis auf die Berggipfel begleitet aber nur *Calcarius nivalis* unseren Weg. In einer engen Schlucht strömte ein kleiner Bach dahin, dessen Wasser schön blau gefärbt war. Die durstigen Pferde, welche das Wasser trinken wollten, standen jedoch augenblicklich wieder davon ab. Ich vermute, es wird viel Kupfersulfat in dem Wasser gelöst enthalten sein, leider habe ich verjäumt die Klinge meines Messers einzutauchen um mich von der Richtigkeit meiner Vermutung zu überzeugen. Am späten Nachmittag begannen zahlreiche Eintagsfliegen und Mücken die Nähe eines größeren Gewässers zu verkünden, dann konnten wir von dem Gipfel einer Bodenerhebung einen Teil des Myvatn überblicken. Nun kommt eine Farm, ein kleiner Fluß wird durchritten, noch eine Farm, dann erreichen wir ein weites Feld, das bedeckt ist von unzähligen Kraterkegeln jeden Kalibers aus Tuffstein und Lava, zwischen diesen Kratern geht es über scharfe Lavazacken und glatte Basaltflächen vorwärts, während die Mücken in unermeßlichen Schwärmen uns umspielen, in Augen, Nase und Mund dringen und sogar die frommen isländischen Pferde unruhig machen. Endlich ist abends mein Reiseziel, das Pfarrhaus von Skutustadir, unmittelbar am Südufer des Myvatn gelegen, erreicht; der Pfarrer empfängt uns freundlich und erklärt sich auf meine Bitte bereit, mir Kost und Wohnung zu gewähren. Nachdem ich über den Zweck meiner Reise Mitteilung gemacht habe, werden mir noch am selben Abend einige Nester von *Phalaropus hyperboreus* gezeigt, die sich in unmittelbarer Nähe des Hauses befanden. Enten und Seechwalben flogen in Mengen umher, es schien mir, als hätte ich einen geeigneten Ort für meine Beobachtungen gefunden.

Bevor ich jedoch daran gehe, meinen Aufenthalt in Skutustadir und meine Beobachtungen dajelbst zu schildern, muß ich einiges über die Lage des Ortes und die Umgebung mitteilen: Der Ort besteht nur aus einer hölzernen Kirche und dem unmittelbar daneben liegenden Pfarrhause, welches, wie die meisten Häuser im Innern der Insel, aus Torfziegeln aufgeführt ist. Die geographische Lage von Skutustadir ist ungefähr  $65^{\circ} 36'$  nördl. Br. und  $0^{\circ} 20'$  östl. L. am Südufer des Myvatn (Mückenwasser), auf einer wallartigen Bodenerhebung, die den See von einem südwärts gelegenen Sumpfe trennt. Dieser Wall, der bei Skutustadir nur wenige hundert Schritte breit ist, bewirkt weiterhin westlich die Scheidung des Myvatn vom Grönavatn, einem kleineren See, der südlich vom Myvatn liegt; beide Seen sind hier durch einen Wasserarm verbunden. Östlich von Skutustadir liegt das bereits vorher erwähnte Basaltfeld, mit einer Anzahl von kleineren und kleinsten, regelmäßig geformten Kraterkegeln aus Lava besetzt, denkbar günstigste

Brutstätten für *Saxicola oenanthe* bietend und ergiebige Jagdgründe für *Falco aesalon*. Aus dem Wasserpiegel des Sumpfes, dessen ich vorhin erwähnte, erheben sich in der Nähe des Pfarrhauses überall unregelmäßige Basalt- und Lavastücke, wenige Fuß über das Wasser emporragend, mit Erde überkleidet, welche eine Rasenbedeckung und Weidengestrüpp trägt. Auf diesen Inselchen nisten Seeschwalben, *Phalaropus hyperboreus* und in den Gesteinsspalten zahlreiche Enten. Weiter südlich erhebt sich der Boden des Sumpfes etwas mehr, so daß er eine nasse Wiesenfläche bildet, hier liegt ein Weiher von einigen tausend Schritten im Umfang, der Kratvatn. Der Spiegel des Myvatn selbst wird bei Skutustadir unterbrochen durch einige ringförmig gestaltete Landzungen, offenbar die Umwallungen größerer Krateröffnungen, die ihrerseits von kleineren Lava Kegeln besetzt sind; eine schmale, einen Halbring bildende Insel zeigt dieselbe Formation und einige hundert Schritte vom Ufer ragt eine ganz kleine Kraterinsel ca. 60—70 Fuß in die Höhe. — Die weitere Umgebung des Myvatn ist malerisch genug: an seinem westlichen Ufer, fast genau nördlich von Skutustadir erhebt sich der isolierte Kegel des Vindbelgjarfjall, im Nordosten ragt der Hlidarfjall, weiter östlich zieht sich die rotgelb gefärbte Kette des Námajfjall fast parallel mit dem Seener in nord-südlicher Richtung hin, zwischen dem Hlidarfjall und dem nördlichsten Berge dieser Kette, dem Þörindre, lugt der kahle Gipfel des Krafla mit dem für die isländischen Berge charakteristischen Kratersattel über die Inselberge des Sees. Da, wo der Námajfjall seinen Abschluß findet, beginnt eine andere Reihe von höheren Bergen, die mit dem mächtigen Bläsfjall im Südosten von Skutustadir endigt. Seinen Namen Blauberg verdient dieser letztere Berg, dessen Gipfel tafelförmig, flach geebnet erscheint, vollkommen, stets umgibt ein dunkelblauer Nebelschleier seine Hänge, der doch so zart ist, daß die Konturen der Schluchten und Vorsprünge an der Bergeswand auf's schärfste erkennbar sind. Genau südlich steht der ganz ähnlich geformte, aber kleinere Sellandafjall, zwischen ihm und dem Bläsfjall sieht man die Schneegipfel des entfernten Dyngufjöll. Bei ganz klarer Luft und heiterem Wetter wird in weitester Ferne der gigantische Armarfellsjökull sichtbar, mir wurde sein Anblick nur einige wenige Male zu teil. Der Myvatn liegt somit in einem Thalkessel, dessen Wände nur im Westen eine breite Lücke zeigen und eine viel kleinere im Nordwesten, zwischen Vindbelgjar und Hlidarfjall; die geschützte Lage mag einer der Gründe für den Vogelreichtum des Myvatn sein, der seinen Namen so betannt gemacht hat. Das Land zwischen dem Fuße der Berge und dem Ufer des Sees ist im Nordwesten und Norden verhältnismäßig flach, Haide oder Torfsumpf, im Süden, um Skutustadir, wie schon gesagt Lavaerhebungen und Sumpf, im Osten ein weites, unfruchtbares Lavafeld, eine Graun.

Zwei Herren, Engländer, die sich zu Sammelzwecken hier aufhielten, hatte ich bei meiner Ankunft schon vorgefunden. Am 21. Juni machte sich unsere kleine Gesellschaft einschließlich des Pastor N. J. und eines Dienstmannes zu Boot nach der unsern im See liegenden größeren Insel auf, um die dort befindlichen Vogelnester zu revidieren. Erschien nun schon die nächste Umgebung des Pastorates sehr belebt durch die hier heimischen Vögel, so waren diese auf der Insel und um sie herum in noch größerer Anzahl vorhanden: *Fuligula marila*, namentlich die Männchen in ihrem ansprechenden Hochzeitskleid, schwammen in Scharen auf dem Wasser umher, weniger zahlreich war *Fuligula hyemalis* hier vertreten und noch vereinzelter *Mergus serrator*. Alle Enten erhoben sich erst zum Fluge, sobald das Boot in ihre unmittelbare Nähe gelangt war. Ebenfalls in geringerer Anzahl bewegten sich dazwischen paarweise die im Schwimmen so zierlichen Gestalten von *Colymbus auritus*, große Gesellschaften des lebhaften *Phalaropus hyperboreus* waren überall sichtbar und ebenso die nirgend fehlende *Sterna macrura*. Damit auch das feindliche Element nicht mangelte, ertönte aus der Ferne der fagenartige Schrei jagender Raubmöven und um die Gipfel der Inselkrater strich krächzend ein einzelner Kollkrabe. Auf einer kleinen, grasbewachsenen Platte am Fuße der Kratererhebungen, wo wir landeten, fanden sich zahlreiche, nahe beieinander stehende Nester von *Phalaropus hyperboreus* vor, offenbar war hier eine Nistkolonie entstanden, weil sich hier eine günstige Stelle zur Nestanlage befand, während der übrige Teil der Insel mit seiner kahlen, aus Asche, Schlacke und Lava bestehenden Oberfläche nirgends stärkeren Graswuchs erzeugt. Beim Weiterschreiten wurden in Furchen der Erdoberfläche, in kleinen Höhlen und Rissen so zahlreiche Entennester gefunden, daß ihre Zahl wohl die Schwärme dieser Vögel erklärte, die auf dem Wasser um die Insel herum schwammen. Überall flogen die brütenden Weibchen bei unserer Annäherung rumpelnd von dem Gelege ab. Vorzüglich war es *Fuligula marila*, die hier — besonders gern in der Nähe des Ufers — nistete, aber auch *Fuligula hyemalis* und *islandica*, die „Huðönd“ der Isländer. Die Entstehung des letzteren Namens wurde mir hier klar, diese Ente, die ihr Nest zuweilen einige Fuß tief in Lavahöhlen und Spalten anlegt, treibt ihre Vorliebe für das Höhlenbrüten soweit, daß sie gar nicht selten in den aus Torferde erbauten Schaffställen nistet, auch zeigt sie von allen hiesigen Entenvögeln die geringste Scheu vor dem Menschen, so daß wir, in einen der Schaffställe tretend, dicht um das in der Futterraufe befindliche Nest herumstanden und die Ente erst abflog, als Jemand die Hand nach ihr ausstreckte. Die übrigen Arten, *Fuligula marila* und *hyemalis* dringen nicht so tief in das Erdinnere ein, auch *Mergus serrator* nicht. Die Entenmütter, welche nicht vom Neste gecheucht worden waren, sondern dasselbe aus eigenem Antriebe auf kurze

Zeit verlassen hatten, trugen dabei stets Sorge, daß das Gelege warm bliebe, indem sie mit dem Schnabel den überstehenden Rand der reichen Daunenfütterung sorgfältig über den Eiern zusammenlegten. An den Nestern, von denen die brütende Mutter verschenkt worden war, that des Pastors fürsorgliche Hand dasselbe. An einigen wenigen Stellen in Bodensenkungen zwischen den Hügeln wurde die Oberfläche der Insel durch eine Schicht von Torferde mit kurzem Graswuchs gebildet und an diesen Stellen fanden sich Nistkolonien von *Sterna macrura*. Nester von *Anas penelope* gab es nur wenige auf dem Eiland. Nachdem noch mit dem mitgenommenen Neze einige prächtige Forellen aus dem See gezogen worden, die einen Hauptbestandteil unseres heutigen Dinners bilden sollten, war es Zeit den Heimweg anzutreten. Der Anblick einiger Nester von *Colymbus auritus* wurde mir unterwegs noch zu Teil.

Den nächsten Tag begab sich Pastor J. auf die Inselchen im Sumpfe, um Eier zu sammeln, ich begleitete ihn und hatte von Neuem Gelegenheit eine große Anzahl von Nestern zu sehen, die sich hier auf verhältnismäßig engem Raume fanden, und zwar war es *Fuligula hyemalis*, deren Nester in überwiegender Anzahl vorhanden waren, aber auch *Fuligula marila* und *Anas penelope* waren reichlich vertreten, ferner *Colymbus auritus*, *Sterna macrura* und *Phalaropus hyperboreus*. Ein Nest von *Lestris parasitica* mit zwei Eiern wurde weiterhin auf einer trockenen, grasbewachsenen Stelle gefunden und die Alten erlegt. Um dem Mangel an natürlichen Bruthöhlen abzuhelpen, hatte man vielfach künstliche angelegt, indem man Streifen von Erde und Rasen in der Länge von  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fuß, Spatenstichbreite und ebensolcher Tiefe ausgehobenen Stücke quer über den so entstandenen Graben gelegt hatte. Nicht wenige dieser künstlichen Brutlöcher waren bewohnt. Während ich den Pastor begleitete, der weit über hundert Nester besuchte und fast jedes eines Teiles seiner Eier beraubte, hatten Dienstkente ebensoviel andere Nester aufgesucht, denn ihre Ausbeute an Eiern kam der unsren ungefähr gleich. Ob die Eier bebrütet waren oder nicht, wurde in Erfahrung gebracht, indem man das zu prüfende Ei ins Wasser legte; sank es unter, so war es genießbar, zeigte es dagegen Neigung zum Schwimmen, so war es bebrütet und wurde in das Nest zurückgethan; ob ein solches kaltes Bad der Weiterentwicklung des bebrüteten Eies schädlich ist, bleibt für mich unentschieden, ich glaube aber, daß die Leute nicht so verfahren würden, wenn dieser Prozeß den für sie wichtigen Enteneiern schaden würde. Inzwischen berichtete der Pastor auf mein Befragen über die Art und Weise des Eiernehmens am Myvatn. Ich will seinen Bericht hier wiedergeben: Das Recht zum Sammeln hat der Besitzer eines Grundstückes. Das Einsammeln der Eier beginnt alljährlich zwischen dem 28. Mai und 1. Juni und dauert bis in den Juli hinein; vorzugs-

weise werden Enten- und Sägereier jeder Art eingesammelt, jedoch nimmt man auch die Eier von Lappentauchern, Seeschwalben, Schnepfenvögeln und Regenpfeifern während der Legezeit. Durch Erfahrung hat man festgestellt, daß das Wegnehmen der Eier nur bis zu einer gewissen Grenze getrieben werden darf, anderenfalls die Ente das Gelege verläßt, und zwar ist diese Grenze bei den einzelnen Arten verschieden. *Fuligula hyemalis* muß stets drei Eier übrig behalten, *Fuligula marila* 4—5; dann werden diese Eier ausgebrütet und die Ente kehrt im nächsten Jahr zum selben Brutorte zurück. Der Schellente (*Fuligula islandica*) läßt man gerne noch mehr von ihrem Gelege, das Nest von *Anas penelope* wird dagegen gänzlich geplündert, sobald man es findet, weil diese Ente, einmal aufgeschreckt, nicht mehr zu demselben Neste zurückkehre, ebenso raubt man der „*Sria*“ (*Sterna macrura*), dem „*Florgodi*“ (*Colymbus auritus*) und dem „*Sundhani*“ (*Phalaropus hyperboreus*) sämtliche Eier. Diese Vögel, weniger scheu als die Pfeifente lassen sich durch eine solche Behandlung nicht entmutigen, sondern belegen das beraubte Nest auf's Neue. Nachdem die Jungen ausgeführt worden sind, sammelt man die Daunenfütterung der Nester; die Daunen werden von den Eigentümern selbst zur Füllung der Betten verwendet, die Eier aber, soweit sie nicht zu häuslichem Bedarf verbraucht werden, verkauft man an Leute aus Gegenden, die weniger mit Vogelansiedlungen gesegnet sind. Als die besten Eier gelten die der „*Husönd*“ (*Fuligula islandica*). Ich habe mich von der Wahrheit dieser Angaben überzeugen können, da Enteneier in Skutustadir täglich auf die Tafel kommen, die Eier der Schellente waren delikate. Die meisten hier nistenden Vögel sollen bald nach dem Ausschlüpfen der Jungen die letzteren, lange bevor sie flügge sind, nach den von Menschen wenig besuchten Sümpfen bringen, die sich am Fuße der großen Vulkane Vatna- und Arnarfellsjökill im Süden der Insel befinden und auf denen eine Anzahl der größten Flüsse Islands entspringt, wo die Wasserwege nicht ausreichen, soll die Reise von den Vogelfamilien zu Fuß gemacht werden. Ich habe keine Ursache, Zweifel in die Richtigkeit dieser Angabe Pastor J. zu setzen. Es scheint mir überhaupt, als bestche hier während der Brutzeit ein Verhältniß des Waffenstillstandes zwischen Menschen und Vögeln, wobei gegenseitiger Nutzen dargeboten wird: Der Mensch gestattet dem Vogel die geeigneten Brutplätze zu beziehen, kommt ihm sogar mit Vereitung von künstlichen Brutplätzen entgegen, schonet und schützt sein Leben, der auf diese Weise temporär in die Rechte eines Hausthieres eingetretene Vogel benimmt sich während der Zeit auch als ein solches, verliert die angeborene Scheu im hohem Maße und zahlt seinen Tribut für dieses Entgegenkommen in Eieren und Daunen, ohne sich durch deren Wegnehmen ernstlich kränken zu lassen. Späterhin, wenn der Vogel den Zweck seines Hierseins erreicht hat, die Jungen ausgeführt sind, wird er viel vorsichtiger gegen

menschlische Annäherung, und wenn die gefegliche Schonzeit ihrem Ende naht, entzieht er sich vollends der nun beginnenden Verfolgung durch seinen Rückzug.

Wenn eine derartige Erscheinung, wie die eben besprochene, in so ausgeprägter Form auftritt, wie hier, so zeigt sie die merkwürdige Thatfache, daß das Streben nach Existenzsicherung, das doch sonst zwischen Mensch und Tier sich zu allermeist in Kampf und Verfolgung äußert, zu einem — wenigstens zeitweilig — durchaus friedlichen wird. Diese ganze Erscheinung erfährt hier aber noch eine Steigerung: unter den hiesigen Arten haben die Fälander einige Lieblinge, denen sie Bevorzugung angedeihen lassen, *Somateria mollissima* in den Küstengegenden, *Fuligula islandica* im Binnenlande, wenigstens am Myvatn. Man nimmt der letzteren Art einen verhältnismäßig geringen Teil ihres Geleges, gestattet ihr zuweilen die Eier in ungeschmälerter Anzahl auszubrüten und stellt dem Vogel selbst wenig nach. Die Ente bleibt auch den Winter über im Lande, (wie man mir sagte, überwintern die „Husönd“ in voller Anzahl auf den nicht zufrierenden Strömen der Gegend) sie zeigt sich weniger scheu als die übrigen Arten, auch nach beendeter Brutzeit, und sucht während derselben nicht ungerne die für ihre Zwecke geeigneten Gebäude der Menschen auf. Ich kann mich des Gedankens nicht entschlagen, daß ein solches Verhältnis im Laufe der Zeit zur völligen Domestication führt. Der Umstand, daß die zur Zähmung neigenden Arten hier zu Lande nicht aus der Gattung der Schwimmenten stammen, wie bei uns zu Hause, sondern Tauchenten sind, erklärt sich wohl aus den für letztere günstigeren Lebensbedingungen. Die hiesigen Schwimmenten habe ich stets so vorsichtig gefunden, wie die wilden Arten meiner Heimat.

Der 23. Juni war ein Sonntag. Unser Wirt kam morgens früh an mein Zimmer, um sich zu verabschieden, er müsse nach Reykjaflid reiten, um in der dortigen Filialkirche heute Gottesdienst zu halten, von dort wolle er weiter nach Husavik und würde erst am 27. zurückkehren. Am Vormittag unternahm ich einen Gang am westlichen Rande des Sumpfes entlang; hier, wo der Boden erhöht ist und zwischen den vulkanischen Gesteinsmassen aus Torf und Heideerde besteht, treten unter den besiederten Bewohnern wieder *Numenius phaeopus* und *Charadrius pluvialis* in den Vordergrund, aber auch Alpenstrandläufer sind nicht selten, die Wassertümpel und kleinen Teiche am Rande des Sumpfes werden zwar von je einem Värchen des *Phalaropus* bewohnt, derselbe muß sich jedoch die Nachbarschaft von *Tringa alpina* gefallen lassen. Wegen der List, mit welcher fast alle schnepfenartigen Vögel und besonders auch die Regenpfeifer den suchenden Menschen über den Standort ihres Nestes zu täuschen wissen, ist das letztere, trotz der großen Anzahl der hier nistenden Vögel, schwer zu finden, doch gelang es mir zuerst ein Nest von *Tringa alpina* zu sehen, in welchem drei soeben ausgeschlüpfte,

noch ganz hilflose Junge lagen, weiterhin auf der Haide fand sich zwischen Basalttrümmern ein Nest von *Charadrius pluvialis* mit vier Eiern und im Sumpfe, am Rande eines grasbewachsenen Tümpels ein Nest von *Numenius phaeopus*, aus dessen vier Eiern die Jungen im Begriff sind auszufchlüpfen. Am Ufer des schon früher erwähnten Krakavatn angelangt, sah ich auf dessen Spiegel ein Pärchen von *Urinator septentrionalis*, welches zwei Junge mit sich führte, die sicherlich schon mehrere Tage alt waren, die Tiere waren sehr scheu und hielten sich stets an dem gegenüber liegenden Ufer. Mehrfach bemerkte ich auch die schwimmenden Nester von *Colymbus auritus*, unmittelbar am Ufer stand ein Nest von *Oidemia nigra* und eine Anzahl von *Phalaropus*-Nestern. Einige Exemplare von *Lestris parasitica* betrieben über die Fläche hinschwebend ihre Jagd.

Von diesem Spaziergang zurückgekehrt, ließ ich mich nach der kleinen Kraterinsel rudern, die Skutustadir gegenüber aus dem See ragt. Obgleich dieser Krater an seinem Fuße mit der grünbewachsenen Platte, auf welcher er steht, kaum mehr als hundert Schritte im Umfang halten mag, befanden sich doch hier gegen zwanzig Entennester, (*Fuligula marila*, *hyemalis*, *islandica*) außerdem noch eine Anzahl von *Colymbus*-Nestern und eine kleine Nistkolonie von *Sterna macrura*.

Früher schon hatte ich gehört, daß *Fuligula histrionica* am Myvatn wohne. Auf mein Fragen nach dieser Ente erhielt ich zur Antwort, sie niste nicht unmittelbar an den Ufern des Sees, sondern stets an denen reißender Ströme; da ich die Nester dieser Art auffuchen wollte, so brach ich am 24. in Gesellschaft eines Führers nach der Layá auf, einem Flusse westlich des Myvatn, der von seinem Forellenreichtum den Namen führt. Nach ungefähr zweistündigem Ritt erreichten wir die Farm Helluvad am Ufer des Flusses und der Besitzer derselben wies uns zu einer Kette von kleinen Basaltinseln, die mit gürtelhohem Weidengebüsch bestanden mitten im Flusse lagen, der zu beiden Seiten dieser Inseln in enges, steiniges Bett gezwängt, brausend und schäumend dahinschoß. Auf den Inseln fand ich, neben einigen Nestern von *Fuligula marila* und *hyemalis* im ganzen vier Nester der Harlekinsente unter den Weiden versteckt und zum größten Teil von dem Farmer eines Teiles der Eier beraubt. Die zu den Nestern gehörigen Enten schwammen gewandt nebenan in dem brandenden Flusse umher. Eier von *Mergus merganser*, der hier nisten soll, wurden mir gezeigt, ohne daß ich seine Nester zu Gesicht bekam, dagegen sah ich ein Nest von *Fuligula islandica* mit der darauffliegenden Ente in einem Schafstalle, sie flog auch nicht ab, als ich sie mit der Hand streichelte, nur ein leises Fauchen und das Funkeln der gelben Augen verrät die Erregung, in welcher das Tier sich befand. Die Ente brüte auf ihrem vollen Gelege von 16 Eiern, sagten mir die Leute.

Der nächste Tag brachte Regen, ich beschränkte daher meine Ausflüge auf Spaziergänge in der näheren Umgebung von Skutustadir, mit Beobachtungen des Treibens der hier befindlichen Vögel. Vielfach entdeckte ich neue Nester namentlich von Enten, eine *F. hyemalis* führte sieben ganz kürzlich ausgeschlüpfte Junge, ebenso sah ich *Colymbus auritus* mit Jungen, ferner Brut von *Phalaropus hyperboreus* und *Tringa alpina*, endlich bemerkte ich auch einen Vogel, den ich hier noch nicht gesehen hatte, nämlich *Totanus calidris*; ein Pärchen desselben zeigte durch sein Benehmen, daß die Brut in der Nähe sei, trotz allen Suchens aber konnte ich die letztere nicht finden. Die meisten Enten befanden sich jetzt mitten in der Brütezeit und saßen fest auf ihrem Gelege, während bei den Männchen die geschlechtliche Erregung um diese Zeit sich noch zu steigern schien, ihr Geschrei wurde noch häufiger gehört, jedes nicht brütende Weibchen von allen Seiten mit Anträgen bestürmt; ich habe gesehen, wie eine gemischte Gesellschaft von Männchen der *Fuligula hyemalis* und *Fuligula marila* ein Weibchen der ersteren Art hitzig verfolgte. Besonders die *hyemalis*-Erpel waren ganz liebestoll. *Urnator septentrionalis* war heute mehrfach sichtbar; von Bachstelzen, Steinschmägern und Schneeammern hatte ich dieser Tage mehrfach flügge und halbflügge gesehen. — In der Nähe einer Farm am östlichen Ufer des Sees soll ein Gänsepärchen nisten, am anderen Tage wollte ich einen Nist dahin machen um Näheres darüber in Erfahrung zu bringen.

„Olafur reid med Cjörgum fram“ lauten die Anfangsworte des Textes einer isländischen Ballade, deren Dämonen- und Elfenerscheinungen mir lebhaft in Erinnerung kamen, als ich am 26. die Graub östlich vom Myvatn durchritt. Der Anblick derartiger Einöden muß im Volke die Vorstellung von dem Vorhandensein und der Thätigkeit böser Geister erwecken. Schwarze Trümmer bedeckten den Weg, lagen überall herum verstreut, schwarze Massen türmten sich hoch über unseren Häuptern empor, bald die fernen Bergketten im Kleinen nachahmend, bald die allerphantasieichste Gestaltung zeigend: hier wälzt sich ein riesenhafter Anäul von sagenhaften Untieren, die zu tödtlichem Kampfe sich ineinander verkrallt haben, deutlich sieht man die gewundenen, bepanzerten Leiber ineinander verschlungen, flanenbewehrte Tazgen, Fledermausflügel, zähnestarrnde Mägen treten aus dem Klumpen hervor; dort wieder scheint das ungeheuer Haupt eines Riesen aus dem Boden emporzusteigen, der zottige, niederhängende Bart ist noch zur Hälfte in der Erde verborgen, der weitgeöffnete Mund und die leeren Augenhöhlen gähnen den Beschauer an; weiterhin öffnete sich unter weitem, rundbogigem Portal, wie ein Eingang zur Unterwelt, eine finstere Höhle, von deren Gewölbe schwarze, klumpige Massen, an dünnen Verbindungsstücken niederhängend, jeden zu zerschmetterern drohen, der es wagen sollte, hier einzudringen. Zwischen all' diesen finsternen Massen deckt

Sand und schwarzgraue vulkanische Asche den Boden, stellenweise durch den Wind in regelmäßige, wellenförmige Figuren geordnet, wenige graugrüne Kräuter, Rentier- und isländisches Moos, hier und da zwerghafter Wachholder entnehmen hier dem unfruchtbaren Boden die spärliche Nahrung, nur wo ein kleiner Wasserlauf durch diese Wildniß rieselt, begrünt sich die Umgebung lebhafter, sonst sind grau und schwarz die Farben dieses Gemäldes. Gut stimmt dazu das schwarze Gefieder einiger Kolkraben, die krächzend sich von dem Gipfel des nächsten Lavablockes erheben, und der einsame Seeadler, der, langsam über das Lavafeld hinziehend, seinem Horste in den Bergen zufliegt, selten sogar erscheint hier die Lichtgestalt einer der sonst überall bemerkbaren Seeschwalben, deren blendendes Gefieder scharf mit der düsteren Umgebung kontrastiert. Die kleinen Säger, Pieper, Nachstelzen, Ammern, deren Liedchen uns am Rande der Graun begrüßte, sind längst hinter uns zurückgeblieben, so wie wir weiter in diese Öde vordrangen, nur ein Sandregenpfeifer, der wohl in der Nähe sein Nest hat, läuft ängstlich rufend vor den Füßen der Pferde einher. Nach einiger Zeit wird die Farm von Kalvaströnd am östlichen Ufer des Sees erreicht. Sie liegt an der Stelle, wo sich vor Zeiten die Lavaströme des Krafla und Leirhaukr in den Myvatn ergossen haben. Die Lavamassen treten hier weit in den See hinein, zahlreiche Vorsprünge und Inselchen bildend, tiefe, mannigfach gewundene Buchten zwischen sich lassend. In noch größerer Anzahl als in Skutustadir nisteten hier Enten und Säger, es war fast jeder genügend große Erdschutt, jede Lavahöhle zur Anlage eines Nestes benutzt worden, die Wasserfläche zwischen den Lavaklippen war bedeckt von Berg- und Eisenten, von *Fuligula islandica* und *Mergus serrator*. Ein Nest von *Urinator arcticus* wurde mir gezeigt und endlich auch das Gänseest, es war aber bereits verlassen; die alten Gänse hätten die Brut sogleich nach dem Ausschlüpfen weggeführt, berichtete der Besitzer der Farm und bestätigte die Nachricht, die ich schon früher erhalten hatte, daß Gänse hier und sonst nirgend am Myvatn brüteten und hier auch nur das einzige Pärchen, welches alljährlich wiederkehre. Das Nest stand auf einem kleinen Holm, am Fuße eines Lavafelsens, wenige Schritte vom Wasser entfernt auf dem Erdboden, es bestand aus einer leicht muldenförmig ausgefachten Unterlage von dürrerem Gras und Stengeln und einer darauf befindlichen reichen Fütterung von hellgrauen Daunen, das Ganze hatte etwa zwei Fuß im horizontalen Durchmesser. Nach dem Aussehen der brütenden Gans gefragt, beschreibt der Bauer sie als grau mit grauem Schnabel, zögernd bezeichnet er auf meine Frage auch die Füße als grau, weiße Zeichnung am Kopfe verneint er ganz entschieden. Ein früher diesem Nest entnommenes Ei, das ich von dem Bauern erhielt, muß ich als das Ei von *Anser segetum* ansehen. Bei den Brutkolonien waren überall im Winde flatternde Zeugsegen an Schnüren und Pfählen zum Verschrecken von

Naben und Raubmöven angebracht, sie erfüllten ihren Zweck indessen nicht ausreichend, wenigstens sah ich *Corvus corax* unbeflümmert um die Schenken dicht neben denselben sitzen. — Während des Heimrittes zog ein Gewitter auf, nachher regnete es, und die Lufttemperatur, die in den vorhergehenden Tagen + 26° R. um die Mittagszeit erreicht hatte, sank nun auf + 2° R. am Tage, ja zuweilen war morgens früh das Wasser mit einem dünnen Eishäutchen überzogen, dabei blieb es trübe, windig und regnerisch, mithin war zu weiteren Ausflügen, die gewöhnlich ohnehin eine gründliche Durchnässung der Kleider mit sich brachten, bei mir keine Lust vorhanden, ich beschränkte meine Wanderungen auf kleinere Spaziergänge und beobachtete in der näheren Umgebung von Skutustadir.

Am 29. Juni brach unsere ganze Gesellschaft, die beiden Engländer, ich und der Pastor als Führer, zu einem Ritt nach Grimstadir und Reykjahlid am Nordende des Myvatn auf. Ein mehrstündiger Ritt am Westufer des See's hin, wobei einmal am Fuße des Windbelgjarfjall kurze Rast gehalten wurde, brachte uns nach der Farm von Grimstadir, die weiße Kirche von Reykjahlid lag in geringer Entfernung davon. Die Bewohner der Farm waren, bis auf einen Knaben, nicht anwesend, sie seien mit Eierjammeln beschäftigt, hieß es. Wir begaben uns zu ihnen.

Bei Grimstadir liegt ein Eiland im Myvatn, „Slutneß“ wird es genannt, jeder Fremde, der es betritt, zahlt zuvor eine Krone an den Farmer. Die Insel ragt nur einige Fuß über den Wasserpiegel hervor, sie ist ungefähr 800—1000 Schritte lang und nur  $\frac{1}{4}$  so breit; den vielfach zerklüfteten, aus Basalt und Lava bestehenden Grund deckt hier eine Humusschicht, welche eine Vegetation begünstigt, wie ich sie sonst nirgends auf Island gesehen habe, Gräser, Geranien, Aupfer, Angelika u. s. w. bedecken hier in verhältnismäßig üppigem Wachstum den Boden, Weidensträucher verschiedener Art erreichen mehr als Brusthöhe, zwischen denselben stand ein strauchartiges Exemplar der Eberesche in voller Blüte, ja am östlichen Ende der Insel fand ich eine Gruppe von 5 oder 6 Stämmchen der *Betula alba*, deren größte Exemplare doppelte Mannshöhe erreichten, wenn sie auch knorrig und vielfach hin- und hergewunden waren, und die nahe der Wurzel 12 bis 15 cm Stammesdurchmesser haben mochten. Das Interessanteste aber waren die Massen von Vögeln die hier brüteten: Enten, Säger, *Colymbus auritus*, *Phalaropus hyperboreus* und *Tringa alpina*, die obligaten *Sterna macrura* nicht zu vergessen. Der hohe Graswuchs des Rasens bot den kleineren, das dichte Weidengestrüpp und die Spalten des Basaltfelsens den Entenvögeln Nistverstecke in ausreichender Anzahl, während der *Colymbus* das um das Ufer stehende Seggen Dickicht nach seinem Geschmack fand. Von dem umgebenen See aus schneiden enge Straßen tief in die Insel ein, an ihrem blinden Ende sich erweiternd und damit stille Teiche bildend, prächtige Tummelplätze für die eben

ausgeschlüpften Entenküchlein. Die Nester der Entenvögel standen immer nahe der Wasserfläche, selten weiter als 15 bis 20 Schritt von denselben entfernt, und zwar so dicht beieinander, daß bei jedem Schritt vorwärts eine oder einige der Entennüchter vom Nest gescheucht wurden. *Mergus serrator*, *Fuligula marila*, *hyemalis*, *islandica*, in einzelnen Exemplaren auch *Oidemia nigra*, dann aber auch *Anas boschas*, *strepera*, *acuta*, *crecca* und *penelope* und *Colymbus auritus* umgaben in dichten Schwärmen wie ein lebendiger Kranz die ganze Insel, dazu gesellten sich immer neue Vögel, aufgescheucht durch uns und die Eierjammeler, welche, sechs an der Zahl, ihre mitgebrachten Körbe und Eimer bereits über die Hälfte gefüllt hatten, und dabei noch nicht die halbe Insel abgesehen hatten: vor wenigen Tagen hätte man hier schon eine ebenso reiche Eierlese gehalten, wurde mir mitgeteilt; allerdings wurden die Nester hier ausgiebiger geplündert als es der einsichtsvolle Pastor J. in Skutustadir gethan hatte, in den meisten Entennestern ließ man, ohne Rücksicht auf die Art, nur drei Eier zurück. Gewinnsucht und Überfluß an Brutvögeln verleiteten die Menschen zu schonungsloserem Vorgehen. Den Seeschwalben, Odinshühnern und Steißeisfüßen wurde gewöhnlich das ganze Gelege geraubt. Auffallend war der Unterschied zwischen dem Benehmen der Tauch- und Schwimmten am Neste: während Erstere bei der Annäherung der Menschen sorglos sitzen blieben bis fast zur Berührung und dann erst polternd, aber ohne Stimmlaut abflogen, schlichen alle Schwimmtenmütter, sobald sie Gefahr ahnten, von dem Neste fort, wandten sich schlängengleich eine Strecke durch das Weidendickicht und flogen erst dann in größerer Entfernung vom Neste schreiend auf; zwar waren die Schwimmten mit dem Brutgeschäft weiter vorgeschritten, als die Tauchenten und hatten vielfach Junge, doch war ihr Benehmen nicht aus dem Grunde von dem der Tauchenten verschieden, da ich sehr viele Male die Beobachtung gemacht habe, daß Berg-, Schell- und Eisenten gerade dann hartnäckig auf dem Neste sitzen blieben, wenn sie eben ausgeschlüpfte Küchlein unter sich hatten oder die letzteren nahe daran waren auszuschlüpfen.

In den letzten Tagen hatten die Enten- und Schnepfenvögel überall ihre Brut soweit gezeitigt, daß das Ausschlüpfen der Jungen begann, da war nun die herrschende Kälte daran schuld, daß eine nicht geringe Anzahl der Dامنjungen ihren Untergang gefunden hatten. Auch hier im Slutnest lagen die kleinen Leichname mehrfach herum, besonders die jungen Seeschwalben. Nachdem wir die Insel besichtigt hatten, begaben wir uns in die Farm zurück; dort sah ich Eier von *Urinator glacialis* und *U. septentrionalis*, dieselben waren noch völlig unbebrütet und in der Nähe von Grinstadir vor einigen Tagen aus dem Nest genommen worden. Auch zwei lebende junge Füchse wurden vorgewiesen, die mit ihrem schwarz-

grauen Pelz und ihrer täppischen Hülfslosigkeit ziemlich stark sich von ihren roten Vettern unterschieden.

Auf dem Heimwege mußte ich mir — meiner mangelhaften Sprachkenntnis halber — die Erwerbung eines Nestes isländischer Falken entgehen lassen, welches die Engländer für die Summe von acht Kronen (acht Mark = vier Rubel) ankauften, d. h. dafür wurde ihnen nur der Standort des Nestes gezeigt, ausnehmen mußten sie es selbst, und es war das weder eine leichte noch ungefährliche Arbeit; — die Erwerbung von drei noch unflüggen, jungen Falken war das Resultat dieses Unternehmens, welches der jüngere der beiden Herren ausführte, indem er sich von einem Felsvorsprung oberhalb des Horstes an Lederseilen herabließ. Während des weiteren Heimrittes aber äußerten die Falkenjungen ihren Unwillen über die Veränderung der Lage in lautem Zetergeschrei, welches besonders lebhaft wurde, sobald in schärferem Tempo geritten wurde. Zu Hause wurden sie in einem Stall untergebracht und erhielten die abgebalgten Körper erlegter Vögel, bei welcher Nahrung sie gut gediehen.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Vormittags konnte ich dem Gottesdienst in der Kirche beiwohnen, am Nachmittag wurde ein Spaziergang in den Sumpf unternommen, spät abends, als das Wetter sich nach mehreren trüben und regnerischen Tagen wieder aufzuheitern begann, bot sich am Dýngufjöll und den Bergen unserer Nachbarschaft (Blasfjall, Sellandafjall) das Schauspiel eines herrlichen Alpenglühens. Am 1. Juli unternahm ich zu Fuß einen Streifzug in die Graun, ich hoffte dort Falken beobachten zu können, denn man hatte mir gesagt, sie nisteten vorzugsweise in der Lava. Wirklich fand ich auch einen Horst des Merlin an einer steilen Wand, derselbe war aber leer, wie ich mich überzeugte, als ich trotz der Warnungen und Bitten meines Führers einen benachbarten hohen Lavablock erkletterte und nun von oben in das Nest hineinschaute. Weiterhin wies mir der Führer in der Nische eines eigentümlich geformten Blockes die Stelle, wo vor Jahren ein Adlerpärrchen gehorftet hatte. Es lagen auch noch einige trockene Zweige dort oben. Es befremdete mich, den Horst so niedrig über dem Erdboden (kaum fünffache Mannshöhe) und an verhältnismäßig leicht zugänglicher Stelle zu sehen, wahrscheinlich hatte die Einsamkeit die Adler sicher gemacht. Tiere, an denen man hätte Beobachtungen anstellen können, bot diese schreckliche Einöde keine, auch die Vegetation war eine sehr beschränkte, außer einigen Arten von Gräsern und einem zwerghaften *Juniperus* waren es Knettierflechten und isländisches Moos, welche hier gediehen. Nach der sehr beschwerlichen Wanderung besuchte ich noch einmal Kalvaftrönd und ließ mich dann über den See heimwärts rudern. Der 2. Juli brachte endlich wieder wärmere Lufttemperatur und heiteren Sonnenschein und damit wurden sogleich wieder die zahllosen Fliegen und Mücken hervorgelockt, die man

während der kälteren Tage zu Millionen an der Unterseite der Steine und Blätter finden konnte; nun begannen sie auf's neue Mensch und Tier zu quälen. Ich erlegte einige Raubmöven, um, wie bei den früher geschossenen, den Mageninhalt zu untersuchen.

Mit kleineren Ausflügen, Messungen und Untersuchungen von Eiern und Vögeln verging dieser Tag, wie die folgenden, bis am Abend des 4. Juli mein Führer aus Akreyri wieder erschien, um mich abzuholen und wir am 5. morgens Skutustadir verließen. Zurück ging es nun auf dem Wege, den wir gekommen waren, durch die Lava, durch das einförmige, ermüdende Adakreyfjadale über die wüste, hochgelegene Fjotsheidi, während meine alten Bekannten, der ernste Blafjall und sein Bruder, der Sellanda, noch lange die Aussicht auf ihre düsteren Häupter über die nächsten Höhenzüge hinweg boten. Abends wurde mir noch einmal der Anblick des herrlichen Godafoss, des Falles des Skjalfandassjot bei Ljosavatn in voller Schönheit zu Teil, die Sonne malte bei völliger Windstille einen glänzenden Regenbogen in dem emporwirbelnden Wasserstaub. In der Farm von Ljosavatn wurde wieder genächtigt, anderen Tages Ljosavatnsfard und die Fejoska durchritten, Badlaheidi passiert und nun das südliche Ende des Gjassjord herungeritten, wobei wir durch die hier ziemlich tiefe Gjassjardará (= Fluß) mußten. Ein Galopp durch die Straßen von Akreyri bis zu meiner Wohnung beschloß den Tag und meinen Ausflug nach dem Myvatn.

Da das Eintreffen der „Laura“ erst am anderen Tage erwartet wurde, so unternahm ich an demselben noch einen Ritt nach dem Orte Mödruvallir, der an der Einmündungsstelle der Hörgá in den Gjassjord liegt. Es war nicht viel neues, was ich dort zu sehen bekam, die Vögel, die das Thalgebiet der Hörgá bewohnen. *Numenius phaeopus*, *Phalaropus hyperboreus*, *Sterna macrura* hatte ich schon am Myvatn beobachten können, *Totanus calidris* war hier etwas reichlicher vertreten als bei Skutustadir, sämtliche Vögel führten Junge. Ein Hügel, der dicht mit zahlreichen Nestern von *Somateria mollissima* besetzt war, wurde mir gezeigt, indessen hatten sämtliche Eiderenten ihre Brut ausgeführt, so daß sich in den Nestern nur noch die Duncenfütterung befand, welche von dem Bauern, der mich zu dieser Brutkolonie führte, sorgfältig gesammelt wurden. Die ersten Duncenjungen der Eiderente hatte ich bei Akreyri schon vor meiner Abreise nach dem Myvatn, also am 18. und 19. Juni gesehen. Auffällig erschien mir, daß, obgleich der Fuß dieses Hügels von den Wellen des Fjord bespült wurde, sämtliche Nester auf der dem Wasser abgewendeten Seite angelegt waren, ganz abweichend von den übrigen Entennestern, die ich bisher gesehen hatte und die regelmäßig nur wenige Schritte vom Ufer entfernt angelegt waren; allerdings waren hier einer großen Anzahl der Nester durch Menschenhand künstliche Brut-

höhlen vorbereitet worden, indem Steine hohl übereinander geschichtet waren, oder man hatte in schon früher beschriebener Weise einen schmalen, kurzen Graben in der Erde gezogen und die ausgegrabenen Rasenstücke darübergelegt, die freistehenden Nester aber waren fast alle mit senkrecht in die Erde getriebenen, dünnen Pfählen umsteckt oder es waren halbe Faßreifen darüber gebogen worden, außerdem waren an längeren Stangen flatternde Zeuglappen und Windklappen angebracht worden zum Schutze gegen Möven, Raubmöven und andere Nesträuber. Die Nester standen ein bis drei Schritt von einander entfernt. Auf dem Spiegel des Fjord waren vielfach die Eiderenten familienweise zu sehen, darunter Mütter, die bis zwölf Junge führten; sicherlich waren dabei mehrere Bruten, deren Mütter verunglückt waren, vereinigt, da in diesen Gegenden die Eiderente selten mehr als vier Eier legen soll. Aus dem Neste genommen werden die Eier nicht, sondern man läßt die Enten stets ihr ganzes Gelege ansbrüten. Zwei Eier von Mödrnvallir, die sich in meinem Besitze befinden, messen:

größter Längsdurchmesser	größter Dickendurchmesser
6,8 cm	5,0 cm
7,7 "	5,1 "

Bei Konsul S. in Ateyri sah ich ein Ei mit von der normalen Färbung abweichender blaugrüner Grundfarbe. Die Innensütterung der Nester enthielt sehr wenig Beimischung von trockenem Graße.

Gegen Abend kehrte ich nach Ateyri zurück und ging am folgenden Morgen an Bord der inzwischen angekommenen „Laura.“ Vorher hatte ich mir verschiedene Eier zu den am Myvatn gesammelten besorgen können, darunter auch eins von *Mergulus* alle, welcher auf Grimsoe in kleiner Anzahl brütet.

Zu der Nacht vom 9. auf den 10. Juli verließ das Schiff Ateyri und den Gylfjard und dampfte in das Eismeer hinaus; ich blieb die ganze taghelle Nacht hindurch auf Deck, um zu beobachten, wie sich die zahlreichen Möven und Seeschwalben um die Mitternachtsstunden verhielten; am Myvatn hatte das Geschrei und Umherfliegen in der ganzen Nacht keinen Augenblick aufgehört: gegen zwölf Uhr nachts hörten die Seeschwalben zu fliegen auf, ebenso verschwand *Lestris parasitica*, dagegen zogen Exemplare von *Rissa tridactyla* die ganze Nacht durch auf und nieder, um halb zwei Uhr morgens kamen die ersten Exemplare von *Sterna macrura* wieder zum Vorschein.

Am Nachmittag des 10. Juli passierte das Schiff bei Kap Langanes vorüber, der nordöstlichen Spitze Islands, hier erhebt sich das Land mehrere (See-) Meilen lang als senkrechte Wand aus der Flut, die dunkle Felswand sieht aus der Entfernung merkwürdig weiß gescheckt aus, kommt man näher, so lösen sich die weißen Flecke in lauter einzelne weiße Punkte auf, lauter Vögel, welche in un-

gehenerer Masse den Felsen meilenweit bedecken, dabei durchschwirren ebensolche Massen die Luft um den Felsen und hunderttausende müssen die Schwärme enthalten, welche schwimmend das Meer bedecken, denn soweit man sehen kann, ist die Wasserschicht besät von schwarzen Punkten, einer dicht neben dem anderen. Während der Dampfer durch die Schwärme fährt, kann man beobachten, wie die Vögel erst dicht vor dem Bug des Schiffes untertauchen, unter dem Wasser vorwärts schwimmen und beim Auftauchen, erschreckt darüber, daß sie eingeholt worden sind, das Experiment wieder und wieder machen, bis sie aus dem Kurs des Schiffes geraten, zur Seite desselben sich erheben und die Flügel gebrauchen, wobei die einzelnen Arten deutlich erkennbar sind: Troillunnen schwirren über das Schiff eilig fort, Tordalken und Teisten bleiben mit dem hinteren Leibesende im Wasser und peitschen dasselbe mit heftigen Flügelschlägen, ganz in der Art unserer Bläßhühner, wenn diese aufgeschreckt dem schützenden Schilfdickicht zufliehen. Des eigentümlichen Hüpfens der Lunde habe ich schon früher Erwähnung gethan. Länger als eine halbe Stunde konnte ich das Schauspiel genießen, dann entfernte sich unser Schiff von dem Felsen und nur durch das Glas konnte ich noch eine Weile dem unbeschreiblichen Getümmel zu sehen. Später kam die Landspitze von Digranes in Sicht, ebenfalls ein Vogelberg, aber weit weniger großartig als Langanes; abends erreichten wir den Handelsplatz am Vognassjord. Nahe dem Lande ragt dortselbst eine kahle Klippe ungefähr fünfzig Fuß hoch aus dem Wasser; da ich zahlreiche Möven auf ihr sitzen sah, begab ich mich zu Boot dorthin und erkletterte sie in der Hoffnung dort Nester zu finden, indessen sah ich nur zwei Nester von *Somateria mollissima* auf dem Gipfel des Felsens, beide in flachen Felsritzen angelegt. Auf einer Unterlage von dürrem Gras und Tang lag die reiche Duncensfütterung, das eine der Nester war leer, das andere mit zwei Eiern belegt. Diesem Felsen gegenüber erhob sich ein anderer Berg, der an den zahlreichen aufgepflanzten Stöcken als Eiderholm aus der Entfernung kenntlich war.

Der nächste Tag brachte uns nach dem Seydisfjord und der 12. Juli nach dem Eskefjord, welchen wir noch an demselben Tage verließen um, vorüber am Skrude mit seinen Vogelscharen und dem nur von Seeschwalben bewohnten Riff Andey, Djupivogr am Berufjord zu erreichen, unsere letzte isländische Station.

Bei der Heimreise hatte ich gehört, daß es in geringer Entfernung von Djupivogr eine Fundstelle für allerlei schöne und z. T. seltene Mineralien gebe, daher benutzte ich die Stunden unseres Aufenthaltes in Berufjord, um in Gesellschaft eines Mitpassagieres jenen Ort zu besuchen und mich davon zu überzeugen, daß eine senkrecht ins Meer abfallende Felswand in ihrem Inneren Hohlräume birgt, welche von schönen Krystallgruppen, zumeißt Quarz angekleidet wird. Aber auch andere Mineralien, so z. B. Doppelspat, werden hier gefunden und mit

Hammer und Meißel aus dem umgebenden Gestein gelöst. Der hiesige Doppelspath ist aber trübe und gefärbt, und erreicht an Schönheit bei weitem nicht die Stücke vom Eskefjord. Einigen Damen, die in der Nähe ein Landhaus besitzen, steht das Recht der Ausbeutung dieser Fundorte zu, und ich erstand von ihnen einige hübsche Stücke, um sie als Andenken mitzunehmen. Ein halbstündiger Ritt brachte uns nach Djupivogt zurück, spät abends verließen wir den Berufjord und bald verjank hinter uns die isländische Küste in der nun schon beginnenden Dunkelheit.

Am 14. Juli früh morgens hatten wir die Färöer erreicht, erst Klaksvig, dann Thorshaven. In letzterer Stadt suchte ich den Syffelmann Müller auf, den Verfasser von „Färöernes Fuglsanna“, fand ihn aber krank darniederliegend. Sein Sohn, Herr Postmeister Müller in Thorshavn, wies mir bereitwilligst die große Eierammlung des Vaters, erbot sich auch auf schriftliche Benachrichtigung Eier zu besorgen, falls solche nötig wären. Am Abend desselben Tages erreichten und verließen wir Trangisvaag auf Snderoe, den 16. abends aber lag unser Schiff bereits im Hafen von Granton. Am Tage vorher hatte ich *Thalassidroma pelagica* zum letzten Male gesehen. Die Silber- und Mantelmöven, die ich vor länger als einem Monate im Hafen von Granton in dem braun gefleckten Jugendkleide gesehen hatte, waren nun zum größten Teile ungefärbt, die Lachmöven trugen sämtlich das ausgefärbte Kleid, nicht so die Zwergmöven, von denen noch der größte Teil sich im Jugendkleid befand. Zwischen Silber- und Mantelmöven scheint in dieser Gegend hinsichtlich der Anzahl das umgekehrte Verhältnis stattzufinden, als unter nördlicheren Breiten, denn während ich unter den isländischen Mövenschwärmen immer nur wenige Silbermöven unter einer ganzen Anzahl von Mantelmöven gesehen hatte, waren hier die letzteren verhältnismäßig selten.

Den 18. Juli gegen Mittag verließen wir Granton und die schottische Küste, die Fahrt über die Nordsee verlief ohne besonders Bemerkenswertes, so daß die „Laura“ am 21. früh in den Hafen von Kopenhagen einlief, und zwei Tage später konnte ich von dort die Reise über die Ostsee, in die Heimat, antreten. Seitdem aber lebt in mir die Sehnsucht nach einem Wiedersehen mit dem ersten, herrlichen Norden.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Verbreitung der mövenartigen Vögel (Laridae) in Österreichisch-Schlesien.

Von Emil Neuhaf.

Eine der am häufigsten bei uns vorkommenden Arten aus der Ordnung der mövenartigen Vögel ist die Lachmöve, *Larus ridibundus* L., welche dementsprechend auch die weiteste Verbreitung hier findet. Nicht nur die Teiche und

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1896

Band/Volume: [21](#)

Autor(en)/Author(s): Riemschneider J.

Artikel/Article: [Reise nach Island und vierzehn Tage am Myvatn. 268-288](#)